

Kein tönendes Lexikon

Es ist Halbzeit. Mit „Nacht und Träume“ legt **Matthias Goerne** die fünfte seines auf zehn Folgen angelegten Schubert-Projekts bei Harmonia mundi vor. Im Gespräch mit Manuel Brug zieht der viel gefragte Bariton eine Zwischenbilanz.

Herr Goerne, wie fühlt man sich mit einem halben Schubert, mit fünf von zehn CDs unterm Arm?

Das habe ich noch gar nicht ausprobiert. Aber mein Respekt vor diesem dann doch sehr großen Projekt ist eigentlich mit jeder Folge gewachsen. Schubert ist mir dadurch freilich noch näher gerückt, und das sollte ja auch so sein.

Gibt es schon Ermüdungserscheinungen?

Überhaupt nicht. Ich hätte jetzt sogar noch Material für mindestens drei weitere Platten zusammen, aber irgendwo muss man einen Schlussstrich ziehen. Da sind dann auch Stücke dabei, die beim ersten Anschein eher sperrig wirken, die aber gerade bei der näheren Beschäftigung mit diesem Liedkontinent plötzlich unerwartete Reize offerieren. Ein zusätzliches Liederabendprogramm habe ich auf jeden Fall extrahiert. Denn vielleicht ist das für Fortgeschrittene im Konzert sogar interessanter denn als Konserve. Man erreicht ja sowieso nur ein zahlenmäßig begrenztes Publikum mit einer solchen Unternehmung, warum das also noch bewusst kleiner hal-

ten? Freilich wäre vielleicht auch der reine Download-Vertrieb hier eine Option – für die, die Schubert-Blut geleckt haben ...

Sind Sie zufrieden mit den Verkaufszahlen?

Ja – und Harmonia mundi wohl auch, sonst hätte ich sicher schon was zu hören bekommen. Jedes neue Programm wird so akzeptiert, und auch die Zeiträume – es hat sich bis jetzt länger hingezogen, als ursprünglich intendiert – stoßen auf Zuspruch. Die Label-Chefin Eva Coutaz hat von Anfang an gesagt: „Ich will von Ihnen nicht nur eine CD, sondern mehr, etwas Besonderes, etwas Substanzreiches.“ Das war schön, aber man darf als Künstler nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben, muss sich darüber im Klaren sein, was heute auf dem Markt realistisch ist. Das Projekt beflügelt ungemein, da bleibe ich dann eben in den Erwartungshaltungen realistisch. Harmonia mundi wirtschaftet solide und macht trotzdem interessante Projekte. Es geht hier um Inhalte und nicht nur um Kommerz. Also muss natürlich auch ich alles tun, dass es weitergeht, dass diese CDs Abnehmer finden.

Schließlich will ich gehört werde, das ist nicht nur Liebhaberei.

Hat sich die Schubert-Reise im Konzert wie im Studio über einen so langen Zeitraum ruckelfrei durchziehen lassen?

Sie wurde immer besser! Mit vier Alben, teilweise mit zwei CDs, in zwei Jahren und jetzt einer längeren Pause vor dem nächsten. Das heizt die Lust an, man ist aber auch schneller wieder drin. Das war ja auch die Idee, ein Konzert als CD zu entwickeln, eine Folge, die also in beiden Hörformen harmonisch funktioniert. Darin bekommt man dann schnell Übung, weil ohne das Live-Sehen das Spiel mit Kontrasten und logischen Fortsetzungen, Brüchen und Anschlüssen noch viel wichtig ist.

Gab es für dieses Projekt ein Vorbild?

Na ja, ich bin Fischer-Dieskau-Schüler, natürlich war mir dessen komplette Enzyklopädie bei der Deutschen Grammophon nicht unbekannt. Die ist eine wunderbare Fundgrube für Raritäten und Abseitiges, aber ich wollte bewusst nur eine Auswahl, so wertet man, setzt Betonungen. Es gibt nicht unbedingt schlechte Schubert-Lieder, aber man



Aktuelle CD

Schubert, Lied-Edition Vol. 5 „Nacht & Träume“: An den Mond, Die Mainacht, An Sylvia u. a.; mit Alexander Schmalcz (2010); CD 794881982929 (Rezension siehe S. 93)

Bereits erschienen

Vol. 1 „Sehnsucht“; mit Elisabeth Leonskaja (2008); CD 794881868223

Vol. 2 „An mein Herz“; mit Helmut Deutsch und Eric Schneider (2008); 2 CD 794881892822

Vol. 3 „Die schöne Müllerin“; mit Christoph Eschenbach (2009); CD 794881911127

Vol. 4 „Heliopolis“; mit Ingo Metzmacher (2009); CD 794881924929

(Alle Aufnahmen mit Matthias Goerne, erschienen bei Harmonia mundi)

DEUTSCHE WELLE



Matthias Goerne ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 6. und 20. Februar 2011, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

muss auch nicht alle noch einmal aufnehmen. Ich bin kein tönendes Lexikon.

War dieser Schubert-Pfad Einengung oder Bereicherung für Sie?

Entschieden Zweiteres! Man kann so die Ästhetik eines Komponisten wirklich hinterfragen, ihn auch in der Tiefe erkunden. Wunderbar! Ich habe jetzt sofort den Schubert-Tonfall, vor allem sein Grau. Es gibt Schattierungen, die sind unbedingt notwendig, und andere, die passen überhaupt nicht. Man wird sich Schuberts Gespür für Tempo immer sicherer, wie es gebaut ist, wohin das führt. Das Notenbild sagt da schon sehr viel aus. Ich glaube, Dietrich Fischer-Dieskau hat auch deshalb so viel aufgenommen, um dabei einen umfassenden Überblick über sein mögliches Repertoire zu bekommen. Drei Jahre lang nur Schubert aufnehmen – das prägt.

Hat sich Ihr Schubert-Bild denn verändert oder nur vertieft?

Sowohl als auch. Die Sicht reichte nicht so weit, wie ich jetzt zu blicken vermag. Ich habe vieles gelernt, wovon ich vorher keine Ahnung hatte, dass es existiert. Nicht nur repertoiremäßig. Viele der Titel kannte ich so nebenbei, hatte sie mal durchgesungen. Jetzt habe ich sie intensiv verinnerlicht. Ich habe gelernt, dass es sehr verschiedene Typen von Schubert-Liedern gibt, die nicht unbedingt miteinander in ein

„Ich habe vieles gelernt, wovon ich vorher keine Ahnung hatte, dass es existiert“

Verhältnis zu setzen sind. Man erfährt sehr intensiv seine Größe – und den Menschen. Die Lieder sind seine persönlichste, seine tiefste Äußerung, die er hinterlassen hat. Es ist genial, wie Schubert in immer neue lyrische Ichs zu schlüpfen vermag, unterschiedliche Handschriften aufnimmt. Er betrachtet das Leben wirklich auf die unterschiedlichste Weise.

Die Bewunderung ist also größer?

Sehr, aber das wird mir auch mit Schumann so gehen, mit dem ich mich ebenfalls eingehender beschäftige. Schubert ist das absolute Zentrum für jeden, der Lieder studiert. Viele Fragen stellen sich nicht mehr, wenn man ihn zu beherrschen gelernt hat. Wobei man damit nie wirklich fertig wird. Ich denke, auch Dirigenten werden Schuberts sinfoni-

sches Werk nie begreifen, wenn sie den Liedkorpus nicht studiert haben.

Für jede Aufnahme hatten Sie andere Partner. Wie war die Begegnung mit den unterschiedlichen Pianisten?

Sehr befruchtend, denn auch diese haben natürlich die Programme mitbestimmt. Mit Ingo Metzmacher, der sehr intellektuell geprägt ist, habe ich eine Abfolge erarbeitet, die so nur für ihn bestimmt ist. Ich wollte unbedingt die Stärken und Vorlieben der Pianisten mit einbeziehen, auch das hat zu interessanten Repertoireentscheidungen geführt. Wobei gerade Christoph Eschenbach ein wunderbarer, sensibler Universalist ist, der dem Singen an sich nachspürt. Er ist ein Glücksfall für die Edition. Und mit Alexander Schmalcz habe ich viele Strophenlieder gewählt, weil er darin sehr fein variiert – und doch eine bestimmte Gleichmäßigkeit hat. ■

Foto: Marco Borggreve/HM

